

FALSCH FREUNDE



William Gensee floh aus Liberia nach Deutschland, um endlich frei leben zu können. Doch mitten in Köln geriet er in die Hände zweifelhafter Flüchtlingshelfer

WILLIAM Gensee sagt, er habe keine Antennen dafür, wer ihm etwas Böses will und wer nicht. Das sei vielleicht seine größte Schwäche. Hinter WhatsApp-Nachrichten wie diesen aus dem April 2017 habe er nichts Böses vermutet:

Du bist mein Ein und Alles

Meine Sonne, wenn mir kalt ist

Mein Schimmer, wenn ich Gold brauche

Mein Regen, wenn mir warm ist

Meine Decke im Bett

Meine Medizin, wenn ich krank bin

Geschickt hatte sie ihm – auf Englisch – ein Mitglied des gemeinnützigen Kölner Vereins Hamiam. Nach eigener Aussage hilft dieser Verein afrikanischen Flüchtlingen, die in ihrem Land gefoltert, verachtet und verstoßen wurden, etwa wegen ihrer sexuellen Orientierung. Menschen also wie Gensee. Ihm zufolge tut der Verein jedoch genau das Gegenteil. Er helfe den Flüchtlingen nicht, er beute sie aus, sagt Gensee. Das Vereinsmitglied, um das es hier geht, bestreitet das.

Anfang 2021 meldeten sich zwei Mitarbeiterinnen des Kölner Flüchtlingsrats beim *ZEITmagazin*. Sie hätten einen Flüchtling – Gensee – in der Beratung gehabt, der in Deutschland etwas Furchtbares erlebt habe. Es habe mit dem Verein Hamiam zu tun, in dem seit rund zehn Jahren merkwürdige Dinge geschähen. Ein Ermittlungsverfahren sei jedoch eingestellt worden.

Beim ersten Treffen von vielen, im Mai 2021, wartet William Gensee bereits im Treppenhaus eines Plattenbaus im Kölner Randbezirk Dellbrück: ein großer, schlanker 37-Jähriger mit hohen Wangenknochen und sanften Augen, der einen gleich beim ersten Treffen umarmt. Er führt schweigend in die kleine Wohnung, in der er lebt: 24 Quadratmeter, ein Zimmer, zwei Kochplatten in einer Nische. Er setzt sich aufs Kunstledersofa, auf einem Fernseher laufen ohne Ton die *Rosenheim Cops*. Er sagt, er könne das Geräusch der Klingel nicht mehr ertragen. Deshalb habe er vor der Wohnungstür gewartet. Zusammengekauert auf dem Sofa beginnt er mit leiser Stimme, seine Geschichte zu erzählen. Und die des Mannes, der immer wieder bei ihm klingelte.

DIE ANNÄHERUNG

William Gensee wurde im September 1983 in Paynesville geboren, einem Vorort von Monrovia, der Hauptstadt von Liberia – einem der ärmsten Länder der Welt. Seine Mutter war Hausfrau, sein Vater starb, als er klein war. Gensee ging auf eine Highschool, dann auf eine Computerfachschule, später schlug er sich mit Gelegenheitsjobs durch. Früh, so erzählt er es, hätten ihn Mitschüler

gehänselt: Er bewege sich weiblich. In seiner katholischen Kirche habe der Pfarrer unentwegt gegen »Sodom und Gomorrha« gepredigt, eine Chiffre für Homosexualität.

Als ihm im Alter von 15 Jahren klar wurde, dass er homosexuell ist, habe er geweint und Gott um Vergebung gebeten. »Ich dachte, mich hat ein böser Geist befallen.« Doch die Gefühle seien nicht weggegangen. Jahre später habe er von Gayromeo gehört, einer Schwulen-Dating-App. »Zum ersten Mal habe ich da verstanden, dass ich damit nicht allein auf der Welt bin.« Er begann, heimlich Männer zu treffen. Im Herbst 2013 jedoch geriet er in eine Falle. Ein Date von ihm entpuppte sich als Schwulenhasser, der Mann und seine Komplizen schlugen ihn bewusstlos, übergaben ihn der Polizei, und die steckte ihn ins Gefängnis – Homosexualität ist in Liberia strafbar. Er sei gefoltert worden, sagt Gensee. Erst nach zwei Monaten habe ein Freund es geschafft, einen Polizisten zu bestechen und ihn zu befreien.

Gensee floh, erst nach Kenia, dann 2015 mit einem Kurzzeitvisum nach Dänemark, ins freiere Europa. Er lebte in einem dänischen Flüchtlingsheim und wartete auf seinen Asylbescheid, als er Anfang 2017 über die App Gayromeo begann, auf Englisch mit einem Deutschen zu schreiben. Um dessen Persönlichkeitsrechte zu schützen, wird der echte Name dieses Mannes hier nicht genannt. Er soll in diesem Text Julius Adam heißen. Als er sich bei Gensee meldete, war Adam Ende 40 und seit fünf Jahren aktiv im Verein Hamiam. Hamiam, das steht für »Help a minority in a minority«.

Adam umgarnte Gensee. »Du bist wundervoll«, schrieb er ihm über WhatsApp. Und: »Ich liebe dich«. Die Nachrichten hat Gensee gelöscht, man findet den Chatverlauf aber in den Ermittlungsakten zu seinem Fall. Bald chatteten oder telefonierten die beiden jeden Tag.

Adam, so beschreibt es Gensee, sei ihm damals wie ein Retter erschienen. »Wie das Gegengift zu allem, was mir vorher passiert war.« Er habe gedacht, wenn er bei jemandem sicher sein könne, dann doch bei diesem Mann, der schließlich als Mitglied dieser Organisation Schwule beschütze. In Liberia sei es zudem normal, Leuten schnell zu sagen, dass man sie liebe. Er habe sich gedacht: Komm, öffne dein Herz.

So willigte Gensee ein, als Adam ihm riet, seinen Asylantrag in Dänemark zurückzuziehen und nach Deutschland zu kommen. Um seinen Aufenthaltsstatus müsse er sich keine Sorgen machen: In Deutschland, so schrieb Adam ihm, werde er ihn heiraten.

Im Mai 2017 fuhr Gensee mit dem FlixBus zu Adam. Der holte ihn ab, brachte ihn in seine Kölner Wohnung, sie schliefen miteinander. Gensee zog bei ihm ein. Adam sei ihm in diesen ersten Tagen charmant und attraktiv vorgekommen, sagt Gensee. Er habe seinem neuen Freund vertraut, habe sich allem gefügt, was der ihm gesagt habe. Etwa seiner Empfehlung, Schützling des Vereins Hamiam zu werden. Adam habe gesagt, der werde dafür sorgen, dass er in Deutschland bleiben könne.

DER VEREIN

Der Verein Hamiam wurde 2012 gegründet. Von Anfang an nahm Adam eine wichtige Rolle in der Betreuung der Flüchtlinge ein. Laut eigenen Angaben bietet Hamiam Asylbegleitung, Psychotherapien und Wohnungen für LGBT-Flüchtlinge an. Der Verein finanziert sich über Mitgliedsbeiträge und Spenden, vor einigen Jahren förderte ihn zudem das nordrhein-westfälische Integrationsministerium mit 30.000 Euro. Das heutige Vereinsbüro liegt in Köln-Porz, gegenüber einem Tattoo-Studio, an einer viel befahrenen Straße. An einem Samstag im

Spätsommer 2022 sind die Rollläden heruntergelassen, im Fenster klebt ein Foto: Die Hand einer weißen Person schüttelt die einer schwarzen. Darunter sind die Ziele des Vereins aufgelistet: »Traumabewältigungsprozesse« und die »Rückgewinnung von Lebenswert«. Auf der Website des Vereins erfährt man sein Motto: »Leben in Würde«. Spricht man mit Vertreterinnen etablierter Kölner Flüchtlings-Organisationen, dann sagen sie, dass der Verein ihnen schon länger unseriös vorgekommen sei. Ehrenamtliche von Hamiam habe man auf juristischen Fortbildungen, die für Asylberater eigentlich verpflichtend sind, nie gesehen. Dafür auf Karnevalsfeiern. Dort hätten sie eng mit afrikanischen Flüchtlingen getanzt. Auf viele Flüchtlinge wirkte Hamiam als eingetragener, gemeinnütziger Verein wie eine Institution des deutschen Rechtsstaats. So auch auf Gensee.

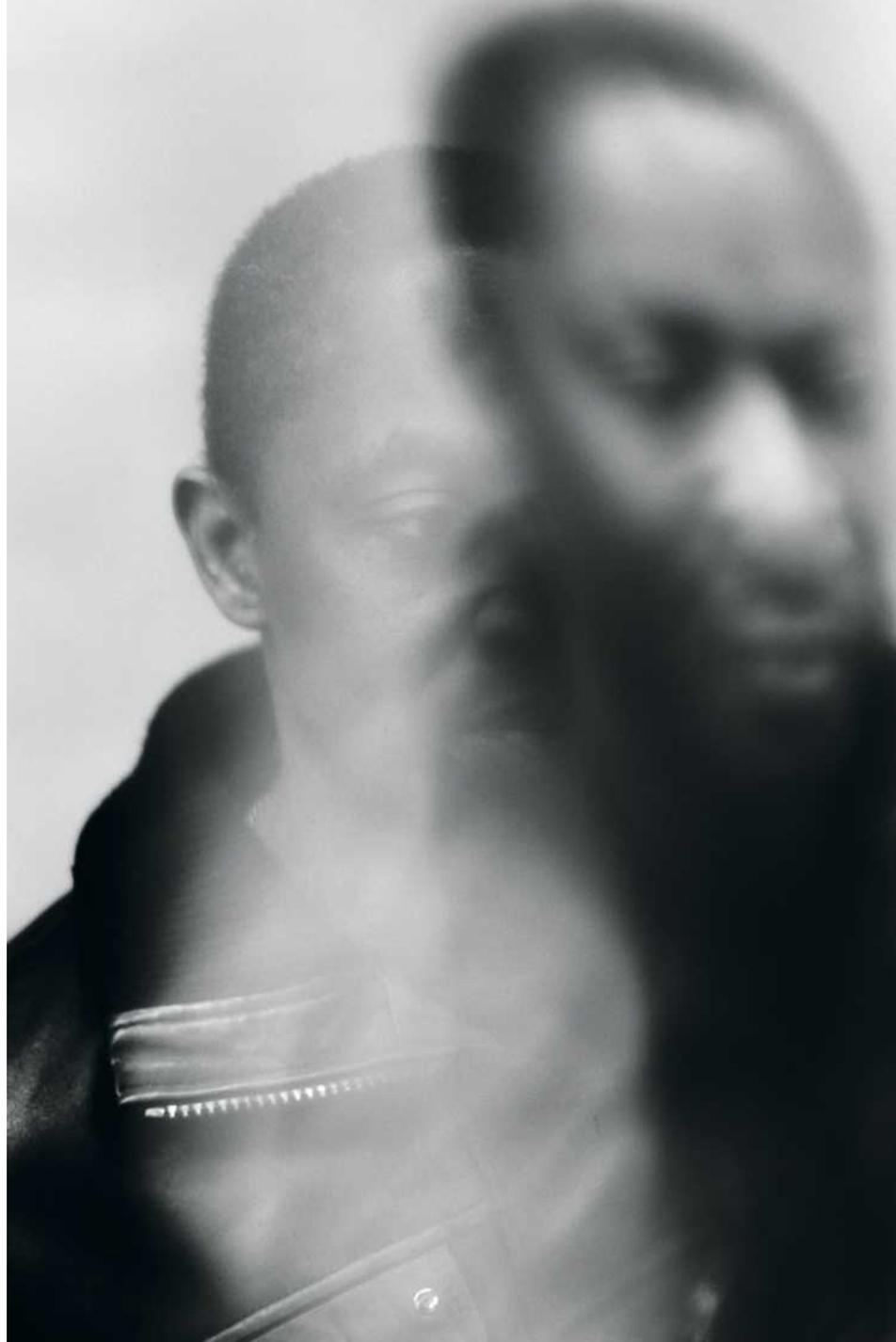
DER MUTMASSLICHE MISSBRAUCH

Nach seiner Ankunft, so erzählt Gensee, habe Adam seine Geburtsurkunde und seine Schulzeugnisse an sich genommen. Und ihn gewarnt: »Er sagte mir, dass Deutsche sehr schnell Leute abschieben, und dass ich deshalb mit niemandem außer ihm sprechen sollte«, erinnert sich Gensee. »Da habe ich mich erschrocken. Aber ich dachte: Das hier ist Deutschland. Hamiam ist eine offizielle deutsche Organisation. Das wird so stimmen.« Dass jeder in Deutschland einen Verein eintragen lassen kann und dass Vereine kaum geprüft werden, wusste er nicht.

Er habe auch die Bedeutung eines bestimmten Dokuments nicht verstanden, das er damals unterzeichnete: eine ungewöhnlich weitreichende Vollmacht. Die ermöglichte es dem Verein, ihn in sämtlichen Angelegenheiten gegenüber Behörden zu vertreten.

Bald, so erzählt es Gensee, sei ihm aber aufgefallen, dass es bei Hamiam seltsam zugehe. Im Juni 2017 habe Adam auf einem Vereins-Event in Köln gleich mehrere Flüchtlinge, die er seine »Klienten« nannte, begrapscht und auf den Mund geküsst. Gensee sagt, er habe seinen Partner zur Rede gestellt. Doch der sei aggressiv geworden, habe ihm eine Bierflasche gegen die Brust geworfen. Nach und nach, sagt Gensee, sei er dahintergekommen, dass Adam nicht nur mit ihm, sondern mit vielen seiner Klienten geschlafen habe.

Das *ZEITmagazin* hat den Verein per E-Mail mit diesen und weiteren Vorwürfen konfrontiert, doch keine Antwort erhalten. Adam erreicht man aber telefonisch. Es meldet sich ein Mann mit heller Stimme und kölschem Einschlag, der, auf Gensee angesprochen, sofort beginnt, diesen zu



Julius Adam sei ihm zunächst wie ein Retter erschienen, sagt William Gensee. »Wie das Gegengift zu allem, was mir vorher passiert ist«



beschimpfen und seinerseits zahlreicher Vergehen zu beschuldigen: Er sei kriminell, ein »Hochstapler« und »Abzocker«. Liest man Adam Gensees Vorwürfe gegen ihn vor, weist er die meisten entschieden zurück: »Quatsch«, kommentiert er etwa, oder: »gelogen«. Gensee, so vermutet er, habe sie erfunden, um sich Vorteile zu erschleichen, etwa einen Aufenthaltstitel.

Er bestreitet, Gensee gesagt zu haben, dass dieser nur mit ihm reden solle. Er gehe auch nicht fremd, schon gar nicht mit Klienten, betont er. Auf dem Event in Köln sei nicht er ausgerastet, sondern Gensee. Der sei eifersüchtig geworden, nachdem er einige Freunde mit Umarmung begrüßt habe. Er sei hinter ihm hergelaufen und habe ihn sogar schlagen wollen. Die Bierflasche habe er Gensee dann lediglich aus Notwehr entgegengeworfen.

Gensee sagt, in den Hamiam-Vereinsräumen habe er beobachtet, wie dort deutsche weiße Männer, die Adam »Spender des Vereins« genannt habe, junge Schwarze angemacht hätten. Einer habe einen Flüchtling etwa auf einem Sofa sitzend eng umarmt, ein anderer habe einem eine Hand auf den Oberschenkel gelegt. Die Flüchtlinge hätten verängstigt ausgesehen, sagt Gensee. Einmal habe ein Mann versucht, auch ihm zwischen die Beine zu greifen. Er habe dessen Hand weggeschoben. Doch statt ihm beizustehen, habe Adam ihm nur gesagt, er solle sich »entspannen«. Adam bezeichnet diese Darstellung am Telefon als »gelogen«. Soweit er wisse, habe es lediglich einen einzigen Fall vor zehn Jahren gegeben, in dem ein Ehrenamtler versucht hätte, Flüchtlinge zu belästigen, und diesem Mann sei vom Vorstand daraufhin sofort »gekündigt« worden.

Im August 2017, so berichtet Gensee weiter, habe er für sich entschieden, keinen ungeschützten Geschlechtsverkehr mehr mit Adam zu haben, aus Furcht vor HIV. Der jedoch habe das nicht akzeptiert, sondern gedroht: Sollte Gensee weiter auf einem Kondom bestehen, werde er ihn in Liberia als schwul outen, ihn rausschmeißen und dafür sorgen, dass er abgeschoben werde. Adam bestreitet, Gensees Entscheidung nicht akzeptiert und ihm auf diese Weise gedroht zu haben.

Aus Gensees Sicht begann von da an der Missbrauch. »Wenn ich im Bett Nein gesagt habe, hat er weitergemacht.« Gensee sagt, er habe damals so gut wie niemanden in Deutschland gekannt. Er habe panische Angst vor Obdachlosigkeit gehabt, vor Abschiebung. Er habe geglaubt, der Verein, den er für eine mächtige Organisation hielt, entscheide über seinen Aufenthaltsstatus. So habe er sich Adam weiter ausgeliefert. Als er sich einmal

wehrte, sei Adam gewalttätig geworden. Er habe ihm mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen und ihm ins Gesicht gespuckt, sagte Gensee Jahre später in seiner Vernehmung bei der Polizei. Danach habe Adam Gensees Sachen genommen und gesagt, dass Gensee sein Haus zu verlassen habe. Gensee habe sich dann überwunden und den Sex zugelassen. Adam bestreitet, Gensees Grenzen nicht respektiert zu haben: Es sei Gensee gewesen, der oft Sex ohne Kondom gewollt habe. Er, Adam, sei auch nicht gewalttätig geworden.

Manchmal, behauptet Gensee, habe Adam ihm abends Cocktails gemixt. Durch die Drinks habe er sich müde und machtlos gefühlt, wie in Trance. Dreimal habe er nach dem Aufwachen Sperma in sich bemerkt, ohne dass er sich an den Sex erinnern konnte. Er glaubt, dass Adam ihm K.-o.-Tropfen gegeben hat – was Adam ebenfalls bestreitet.

Immer wenn er versucht habe, Grenzen zu setzen, so Gensee, sei Adam ausgerastet. Als er sich ihm einmal verweigern wollte, habe Adam sich schließlich Zugang zu seinem Facebook-Account verschafft. Und Fotos an seine Freunde und seine Familie verschickt, die in Liberia einem sozialen Todesurteil gleichkommen: Gensee, nackt im Bett mit Adam. Der bestreitet all das.

Danach, sagt Gensee, habe Adam ihn rausgeschmissen. Er habe die Nacht auf einer Parkbank verbracht. Auf seinem Handy seien Hunderte Anrufe und Hassnachrichten von Leuten aus Liberia eingegangen, die ihn als Perversen beschimpft hätten. Unter ihnen seine eigene Schwester. Auf dem Sofa in Köln-Dellbrück kann Gensee an dieser Stelle kaum weitererzählen, hat Tränen in den Augen. Er sagt noch, dass auch seine Mutter in Liberia wegen der Fotos bedroht worden sei. Sie habe fliehen müssen, ihre Hütte sei geplündert worden. Seine Familie habe damals mit ihm gebrochen. Dann bittet er darum, das Thema zu wechseln.

DIE FOLGEN

Im September 2021 sitzt Gensee vor einem großen Bildschirm in seinem kleinen Zimmer, klickt sich durch ImmoScout24 und schaut auf lauter deutsche Wörter, die er nicht versteht – Kaltmiete, Kaution, Energieverbrauchskennwert. Ein Bekannter hat ihm einen Text auf Deutsch geschrieben, den schickt er jetzt an Dutzende Anbieter:

»Guten Tag, mein Name ist William Gensee Jr. Ich suche zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine Wohnung in Köln. Ich bin 37 Jahre alt und mache aktuell eine Schulung beim Digital Career Institute, die ein Jahr lang geht. Gerne möchte ich nach dieser Schulung im IT-Bereich arbeiten, weshalb ich plane langfristig in Köln zu bleiben. Ich bin sehr zuverlässig, ordentlich und ruhig. Kinder und Familie habe ich keine. Über eine Antwort und die Möglichkeit mich Ihnen vorstellen zu dürfen würde ich mich sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen William Gensee«

Seit Monaten geht das so. Er hat unzählige dieser Nachrichten verschickt. Selten wird er zu Besichtigungen eingeladen. Der Wohnungsmarkt in Köln ist selbst für Gutverdienende angespannt. Für einen Flüchtling ohne Job ist er brutal.

Doch Gensee muss raus aus seiner Wohnung – denn er mietet sie von Hamiam. Nach seinem Rausschmiss bei Adam im September 2017 habe er sich aus Verzweiflung auf einen Deal mit ihm eingelassen: Adam habe ihm gesagt, er könne eine der Wohnungen haben, die der Verein anmietet. Dafür müsse er nur wieder mit ihm schlafen. Gensee sagt, er habe damals keine andere Option gesehen. Er habe nicht gewusst, mit wem er darüber sprechen sollte. Er habe sich dann

zusammengerissen, sagt er. Adam bestreitet, ihm diesen Deal vorgeschlagen zu haben. Das mit der Wohnung habe ein anderes Mitglied geregelt.

»Hamiam« steht jetzt unter Gensees Namen an einem der Klingelschilder, so wie auf sechs weiteren. Die Miete überweist das Sozialamt. Anfangs, sagt Gensee, sei Adam noch einige Male vorbeigekommen und habe Sex gefordert. Als Gensee sich nach ein paar Monaten weigerte, habe Adam sich wohl gerächt – so sieht es Gensee heute. Denn plötzlich sollte er noch einen Mitbewohner in seinem kleinen Zimmer aufnehmen, und als er sich dem verweigerte, kündigte der Verein ihm die Wohnung. Adam habe damals zudem immer wieder bei ihm Sturm geklingelt und wütend auf ihn eingeredet. Adam bestreitet das. Die Doppelbelegung der Wohnung sei vertraglich vereinbart, die Kündigung angesichts von Gensees Widerstand also angemessen gewesen.

Früher, sagt Gensee, sei er jemand gewesen, der Menschen gerne unterhielt, ihnen Witze erzählte, für sie tanzte, sang. Heute stehe er immer unter Stress. Er habe Flashbacks, schlafe und esse kaum noch, könne sich nicht konzentrieren. Wenn es bei ihm klinge, zittere er am ganzen Körper. Immer denke er dann: Das ist Adam.

Das Einzige, was ihn beruhigt, ist Musik. »Musik ist mein Sport«, sagt er bei einem Treffen. Wenn er nachts wach sei, setze er sich Kopfhörer auf, schließe die Augen und tanze allein in seinem Zimmer, stundenlang. Er höre alles: *Hero* von Enrique Iglesias, *Young Forever* von Jay Z. Jazz, Rap, Hip-Hop, sogar deutsche Schlager und Mark Forster. Nur keine traurigen Lieder. Wenn er auch nur ein einziges trauriges Lied höre, so sagt er, sei er danach den ganzen Tag lang traurig. Er gehe nicht mehr oft aus, sagt er, aber wenn doch, stehe er im Club schüchtern am Rand und beobachte, wie die anderen tanzen. Er merke sich Songs und Bewegungen. Dann gehe er nach Hause, spiele die Songs, tanze die Bewegungen nach. In einem anderen Leben wäre er vielleicht Musiker geworden. Einmal sitzen wir spätabends in einem fast leeren indischen Restaurant, und er beginnt, ein selbst geschriebenes Lied auf Englisch zu singen, mit geschlossenen Augen:

Auch wenn alle sehen, dass ich weine / Gibst dein Lächeln mir ein gutes Gefühl / Ich fürchte mich nicht davor, dass sie zusehen, wie ich falle.

DIE HELFERINNEN

Fragt man Gensee, was nach seinem Bruch mit Adam Ende 2017 passierte, dann fällt es ihm schwer, von dieser Zeit stringent zu erzählen. Er kommt durcheinander bei den zeitlichen Abläufen,

er sagt, er habe damals völlig neben sich gestanden. Seine ehemalige Deutschlehrerin Andrea Leenarts aber kann berichten, wie es für ihn weiterging. Wenn man bei ihr anruft und nach Gensee fragt, bricht sie in Tränen aus. Bei einem Treffen erzählt sie, wie Gensee damals in ihrem Deutschkurs für Flüchtlinge saß: schweigsam, abgemagert, mit Ringen unter den Augen. Einmal, so sagt sie es, nahm sie ihn deshalb nach dem Unterricht beiseite und fragte ihn, wie es ihm gehe. »Da sagte er mir nur vage, dass er viele Probleme habe«, erinnert sich Leenarts. Sie habe dann im Internet nach Organisationen gesucht, die schwulen Flüchtlingen wie ihm helfen. Und sei ausgerechnet an Hamiam geraten. Adam sei ans Telefon gegangen. »Als der Williams Namen hörte, behauptete er, William sei aggressiv und habe bei Hamiam Hausverbot.« Sie habe sich gewundert. Diese Worte habe sie nicht mit dem Bild ihres schüchternen, höflichen Deutsch-Schülers zusammenbringen können, der im Unterricht nur leise redete und ihr im Flur den Vortritt ließ. »Ich dachte: Irgendetwas stimmt hier nicht.« Auf langen Spaziergängen in einem Kölner Park habe ihr Gensee dann nach und nach von seinen Erlebnissen erzählt.

Andrea Leenarts begann, sich für Gensee einzusetzen, wie E-Mails zeigen: Sie schrieb Hilfsorganisationen an, übersetzte für ihn, machte einen Termin in einer psychiatrischen Klinik. Doch niemand, so sei ihr Eindruck gewesen, habe damals etwas gegen den Verein getan. Irgendwann sei sie überfordert gewesen von all dem Leid, das Gensee ihr auflud. Sie habe sich abgrenzen müssen, aus Selbstschutz. »Bis heute«, sagt sie, »habe ich Schuldgefühle, dass ich nicht mehr für ihn tun konnte.« William Gensee aber sieht in Andrea Leenarts seine Retterin.

Eine der Beratungsstellen, die Leenarts kontaktiert hatte, vermittelte Gensee an den Kölner Flüchtlingsrat, der Menschen im Asylverfahren berät. Dort erklärte man ihm: Er hätte keinen Aufenthaltsstatus in Deutschland, sondern eine Duldung, also nur eine Aussetzung der Abschiebung. »Das hat mich sehr gewundert«, erinnert sich Marlen Vahle, die Gensee im März 2018 als Asylberaterin betreute. »Als verfolgter Homosexueller aus Liberia hätte er eigentlich gute Chancen im Asylverfahren gehabt.« So aber war er ausreisepflichtig. Heute zeigen Dokumente: Der Verein Hamiam hatte die Duldung gleich nach Gensees Ankunft mithilfe der Vollmacht für ihn beantragt. Und: Auch für weitere Flüchtlinge beantragte der Verein Duldungen statt Asyl und stellte sie damit schlechter als nötig.

Der Verein begründet das mit dem Wohl der Flüchtlinge. Denn wer einen Asylantrag stellt, wird in der Regel sofort in einem Flüchtlingsheim untergebracht, irgendwo in Deutschland, unter Umständen auf engstem Raum mit Schwulenhassern. Das sei einem traumatisierten Flüchtling nicht zuzumuten, argumentierte ein Vorstandsmitglied in einem Brief an die Ausländerbehörde. Mit den Duldungsanträgen ließ sich das aufschieben. Adam versichert: Nach einigen Monaten der »Stabilisierung« hätten viele doch noch einen Asylantrag gestellt. Die Duldungen habe der Verein nur auf Wunsch einiger weniger Klienten beantragt, nach intensiver Beratung.

Damit waren diese möglicherweise schlecht beraten. Wer geduldet ist, darf in der Regel nicht ins Ausland reisen, nicht umziehen, nicht immer arbeiten, nicht immer einen Integrationskurs machen. Und Geduldete können jederzeit abgeschoben werden.

In Gensees Fall schaffte es Marlen Vahle vom Kölner Flüchtlingsrat mit einigem Aufwand, ihn zurück ins Asylverfahren zu bringen. Im Januar 2020 wurde er als Flüchtling anerkannt. Vahle vermittelte ihn auch an

einen Anwalt, der ihm half, die Wohnungskündigung abzuwehren. Sie erklärte Gensee, dass er Adam anzeigen könnte, was er dann auch tat. Ab Sommer 2019 ermittelte die Kölner Staatsanwaltschaft gegen Adam wegen Vergewaltigung.

Danach, sagt William Gensee, habe ihn Adams Rache noch stärker getroffen: Hamiam versuchte abermals, ihn aus der Wohnung zu werfen. Kurz darauf zeigte ihn jemand anonym wegen Besitzes von Kinderpornografie an. Adam bestreitet, mit der Anzeige etwas zu tun zu haben. Er sagt, es sei vielmehr Gensee gewesen, der sich gerächt habe. Denn erst nachdem der Verein Gensee die Wohnung kündigte, habe dieser ihn wegen Vergewaltigung angezeigt.

In dem Ermittlungsverfahren wegen der Vergewaltigungsvorwürfe meldeten sich zwei von Adams Vertrauten als Zeugen bei der Polizei. Sie stützten dessen Version. Gensee dagegen stand allein da, er hatte keine Zeugen.

MUTMASSLICHE WEITERE OPFER

Doch einige ehemalige Hamiam-Klienten sprechen später mit dem *ZEITmagazin*. Sieben von ihnen geben an, sexuelle Übergriffe erlebt zu haben. Sie kommen aus Ländern wie Nigeria, Uganda, Gambia, Senegal. Bis auf zwei kennen sie sich nicht untereinander, sie waren zu unterschiedlichen Zeiten bei dem Verein: zwischen 2013 und 2019. Aber ihre Schilderungen ähneln einander.

Da ist ein Mann, der sagt, Adam habe ihn eine Woche lang täglich zu Sex genötigt – mit der Behauptung, er müsse schließlich dessen Homosexualität im Asylverfahren bezeugen können.

Ein weiterer, der sagt, als er einmal bei Adam übernachtete, sei dieser sexuell übergriffig geworden.

Mehrere, die berichten, sie seien bei Hamiam begrabscht worden, fast immer von Adam, in einem Fall von einem anderen Mann.

Adam dementiert all diese Vorwürfe. Seine sexuellen Kontakte, sagt er, seien immer in beiderseitigem Einverständnis gewesen. Menschen zu »sexuellen Angelegenheiten« zu zwingen liege ihm fern und sei »unvorstellbar« für ihn.

Doch da ist auch ein Mann, der hier Michael Abara heißen soll. Zum Schutz seiner Person werden hier weder sein echter Name noch sein Herkunftsland oder sein Alter genannt. Er sagt, wenn er über seine Zeit bei Hamiam spreche, fühle es sich an, als werde er bei lebendigem Leibe angezündet.

Viele Tage lang, so schildert es Abara bei einem Treffen, habe Adam ihn unter der Drohung, er werde sonst abgeschoben, bei sich zu Hause festgehalten und nahezu täglich zu Sex gezwungen.



Das Einzige, was ihn beruhige, sei Musik, sagt William Gensee. Wenn er nachts wach sei, setze er sich Kopfhörer auf und tanze

Er habe sich gefühlt wie ein Sexsklave. Später habe Adam ihn aufgefordert, mit weiteren Unterstützern des Vereins zu schlafen, allesamt ältere Männer. Adam bestreitet Abaras Darstellung.

Abara glaubt, dass es viele Opfer des Vereins gibt. Mit eigenen Augen habe er gesehen, wie Adam über Facebook weitere Männer in Afrika rekrutiert habe: Er habe ihnen geschrieben, sie sollten zu ihm nach Deutschland kommen. Adam widerspricht: Es gebe weder »Opfer« des Vereins, noch habe er solche über Facebook rekrutiert. Er räumt aber ein, was auch Dokumente zeigen: dass der Verein einigen Afrikanern zumindest indirekt bei der Einreise nach Deutschland half. Er lud sie zu Seminaren ein, etwa zum Thema »Umgang mit traumatischen Erlebnissen«. So konnten sie ein Visum beantragen.

Abara berichtet auch von einer Datei, die er zufällig auf Adams Computer gesehen haben will: Darin seien private Passwörter von mehr als 200 Hamiam-Klienten gespeichert gewesen, etwa Zugangsdaten für Facebook – darunter auch seine eigenen. Zu Anfang hatte er sie ihm leichtgläubig gegeben. Heute denkt er, dass Adam die Zugänge als Druckmittel nutzt. »Er sagte, wenn ich schlecht über Hamiam rede, würde er private Informationen über mich veröffentlichen«, erzählt Abara. Adam bestreitet, so etwas gesagt zu haben. Der Verein speichere lediglich Behördenbriefe und »pädagogische Profile« über die Flüchtlinge. Damit setze man niemanden unter Druck.

Nachdem er Hamiam entkam, sagt Abara, habe er Anzeige erstatten wollen. Doch ein Anwalt habe gesagt, er hätte nicht genug Beweise.

Lange, sagt Abara, habe er sich nach diesen Erfahrungen in Alpträumen im Kampf mit Adam

gesehen. »Ich wollte ihn umbringen«, sagt er. »Ich dachte: Ja, dann gehe ich ins Gefängnis, aber habe ihn wenigstens gestoppt.« Er sei dann jahrelang in Therapie gewesen. Bis heute leide er an Depressionen. Sollte es stimmen, was Gensee, Abara und die anderen Flüchtlinge beschreiben, dann wurde Hamiam für Menschenhandel benutzt. Laut Strafgesetzbuch fällt darunter auch das Anwerben hilfloser Menschen zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Oder ihre Beherbergung zu diesem Zweck.

Ein zentrales Merkmal ist dabei die Zwangslage der Opfer, erklärt Soraya Geara, Fachberaterin bei der Kölner Menschenhandel-Beratungsstelle agisra e. V.: »Wenn jemand neu in Deutschland ist, seine Rechte, die Gesetze und die Sprache nicht kennt und Angst vor Abschiebung hat, ist die Person extrem manipulierbar.«

»Ich wurde bei Hamiam herumgereicht wie ein Stück Fleisch«, sagt einer der ehemaligen Klienten. Immer wieder, so beschreibt er es, habe Adam ihm während seiner Zeit im Verein zum Sex mit älteren deutschen Männern geraten: »Er sagte: Sei doch mal nett zu diesem Mann, er sucht etwas Ernstes.« Er habe mitgemacht, aus Angst vor Abschiebung. Und aus Hoffnung, jemand könnte ihn heiraten. Schließlich ist die Hochzeit mit einem Deutschen ein Weg, um einer Duldung zu entkommen. Irgendwann habe er mit drei verschiedenen Männern pro Tag geschlafen. Es sei erniedrigend gewesen.

Adam bestreitet auch diese Darstellung. Und er schickt Telefonnummern von Flüchtlingen, die positiv über seine Betreuung bei Hamiam berichten könnten. Ruft man diese Personen an, sprechen sie tatsächlich voller Dankbarkeit über seine Arbeit.

Im Laufe der Recherche reden aber auch zwei deutsche Männer, die sich eine Zeit lang ehrenamtlich in dem Verein engagierten. »Bei Hamiam ging es zu wie in einer Partnervermittlungs-Agentur«, sagt einer von ihnen. Beide geben an, sie hätten in dem Verein Flüchtlingen helfen wollen. Als sie gemerkt hätten, dass es bei Hamiam in erster Linie um Sex gegangen sei, seien sie ausgestiegen. Sie hätten danach nicht gewusst, was sie gegen den Verein tun könnten. Einmal, so berichtet einer der beiden, habe ihm ein anderer Ehrenamtler gesagt, man nenne den Verein auch »Weiße Männer suchen schwarze Schwänze«. Ein weiterer habe sich als »chocolate hunter« bezeichnet. Schokoladenjäger.

ANZEIGE



MUSEUMSQUARTIER
OSNABRÜCK

OSNABRÜCK

DIE | FRIEDENSTADT



© Mohammad Rakibul Hasan "The Blue Fig" (Ausschnitt), nominiert für den Felix Schoeller Photo Award

[O] Deutscher
Friedenspreis
für Fotografie

[O] Felix Schoeller
Photo Award

5.5.23 – 6.8.23

www.museumsquartier-osnabrueck.de
www.felix-schoeller-photoaward.com

Museumsquartier Osnabrück
Lotter Straße 2 | 49078 Osnabrück

DIE ANKLAGE

An einem sonnigen Tag Ende Februar 2023 läuft Gensee, mittlerweile 39 Jahre alt, durch ruhige Kölner Nebenstraßen. Er ist unterwegs zu einem Freund, es ist Rosenmontag, ab und zu radeln Menschen in Karnevalskostümen an ihm vorbei. Er greift zum Handy, ruft seinen Pflichtverteidiger an. Vor etwa einem Monat hat ihn die Kölner Staatsanwaltschaft wegen falscher Verdächtigung Adams angeklagt. Ihm drohen nun bis zu zwei Jahre Haft. Es klingelt, doch der Anwalt geht nicht dran.

Zwei Jahre zuvor, im Januar 2021, wurden die Ermittlungen gegen Julius Adam eingestellt. Die Staatsanwaltschaft fand William Gensee unglaubwürdig – etwa weil er von »Sexpartys« in dem Verein gesprochen hatte, wofür sich keine Belege finden. Die Ermittler hielten es zudem für möglich, dass Gensee die Vorwürfe aus enttäuschter Liebe erhoben hatte. Oder dass er sich als Opfer von Menschenhandel darstellen wollte, um sich einen Schutz vor Abschiebung zu erschleichen. Dabei wusste das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) seit Jahren von weiteren Vorwürfen gegen den Verein. Denn mindestens zwei andere Flüchtlinge erzählten in ihrer Asylanhörungs, sie seien bei Hamiam zu Sex gedrängt worden. Die Kölner Staatsanwaltschaft erfuhr jedoch nie davon. Einer der Hinweise versandete beim Bamf, der andere bei der Polizei.

Immerhin stellte die Ausländerbehörde, nach über einem Jahr Verzögerung durch die Kinderpornografie-Anzeige gegen Gensee, endlich dessen Aufenthaltstitel aus. Damit klappte auch die Wohnungssuche: Seit Mai 2022 hat er nun ein neues Zuhause. Wie der Himmel auf Erden seien ihm die ersten Nächte dort vorgekommen: »Ich war endlich frei«, sagt er.

Er sucht jetzt einen Job im Online-Marketing. Nebenbei schneidet er kleine Videos, die er mit ermutigenden Sprüchen und ruhiger Musik hinterlegt: »Halte dein Gesicht immer in den Sonnenschein«, hört man ihn in einem der Videos sagen, »und die Schatten werden hinter dich fallen.« Er verschickt sie an Freunde in Köln, die er unter anderem über Gayromeo gefunden hat. Er sagt, er fühle sich etwas besser, wenn er andere ermutigt. Am 19. Mai beginnt das Gerichtsverfahren, in dem er Adam erneut gegenüber treten muss. Doch an diesem Rosenmontag spricht er anders als bei den vorherigen Treffen. Er klingt lebhaft, beinahe kampfeslustig. Er sagt, er verstehe die deutschen Behörden nicht. Es sei fast zum Lachen, dass nun er als Täter vor Gericht stehe und nicht Julius Adam.

11.5.23 N⁰20

Peter Halley, Firewall, 2007, Acryl und Roll-A-TEX auf Leinwand, 183 x 213,5 x 9,5 cm, € 80.000 – 140.000, Auktion 24. Mai

Auktionswoche 23. – 26. Mai

Zeitgenössische Kunst
Moderne, Juwelen, Uhren

Wien, +43-1-515 60-570
Hamburg, +49-40-879 63 14 70
Düsseldorf, +49-211-210 77-47
München, +49-89-244 434 730
www.dorotheum.com



Lucio Fontana, Concetto Spaziale, 1956, Öl und Glas auf Leinwand, 100 x 70 cm, € 700.000 – 1.000.000, Auktion 24. Mai